

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 47 (1985)
Heft: 2

Artikel: Das medizinische Werk des Wundarztes Michel Schüppach (1707-1781) an Hand seiner Rezept- und Ordinationsbücher
Autor: Wehren, Eugen
Kapitel: 7: Krankheiten, mit denen es Schüppach zu tun hatte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-246336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ren Fällen von «Anwachsung der lung» die Asymmetrie des Thorax und wohl auch die Atembehinderung in Form des Nachschleppens der erkrankten Seite festgestellt.

Die Person aus Grindlen hat als Medikament einzig das «Electuarium admirabile» mitbekommen. Jacob Salvisberg erhielt es neben anderen Mitteln ebenfalls und an erster Stelle. Das neunteilige Rezept ist in der Manualabschrift des Lehrlings Abraham Maret aus dem Jahre 1777 auf Seite 271 aufgeschrieben. Es war nicht etwa ein Specificum gegen Pleura- und Pericardverwachsungen, sondern ein Mittel, das Schüppach fast allen der sehr zahlreichen Patienten mit «Aussorung» verschrieben hat. Die Signatur («Gebrauchsanweisung») zu diesem Rezept lautete: «Dosis ein Caffelefel voll in allen brust Krankheit Löset den Schleim und macht auss zu . . . [unleserlich].» Es ist sehr beachtenswert, dass unser Doktor die erwähnten Verwachsungen mit einem Mittel bekämpfen wollte, das er als wirksam gegen Tuberkulose angesehen hat.

Jacob Salvisberg hat nach seinem Besuch beim Bergdoktor nicht mehr lange gelebt. In einem Bande des vorbildlich geordneten Bürgerregisters der Gemeinde Mühleberg ist zu lesen: «Den 31. December 1773 starbe Jacob Salvisberg zu Güminen in dem 30. Jahr seines Alters und ward den 2. Jenner 1774 begraben.»

Es besteht wohl kein Zweifel mehr daran, dass Schüppach seine Kranken entkleidet sehen wollte, wenn er es aufgrund der geäußerten Beschwerden und des Gesamteindrucks für nötig hielt.

7. Krankheiten, mit denen es Schüppach zu tun hatte

7.1. Krankheitsstatistiken der Jahre 1769 und 1780

Eine Krankheitsstatistik aus dem Jahre 1769, welche mit einer solchen aus dem Jahre 1780 verglichen werden soll, kann dem Leser einen umfassenden Überblick über die Krankheiten bieten, welche in den Ordinationsbüchern notiert sind. Diejenige vom Herbst 1769 ist zusammengestellt aus den 1800 Konsultationen, welche zwischen dem 28. August und dem 11. Dezember aufgeschrieben sind. Damals hatte der grosse Zustrom von ausländischen Patienten noch nicht eingesetzt; damit wird die Statistik besonders aussagekräftig, indem sie nur einheimische Patienten betrifft, zumeist Landbewohner, aber auch Leute aus der Stadt Bern. Die Vergleichsstatistik für das Jahr 1780 basiert auf 1664 Konsultationen, welche in der Zeit zwischen dem 24. Mai bis 29. Juli stattgefunden haben. Sie betrifft ebenfalls nur einheimische Patienten.

Prozentualer Anteil der häufigsten Krankheitsfälle:

	1769	1780
Atmungsorgane	29 %	28 %
Verdauungsorgane	20 %	20 %
«Fieber» aller Art	10 %	3,5 %
Bewegungsorgane, inklusive rheumatischer Formenkreis	8 %	9 %
Harnwege	6 %	4 %
Haut und Schleimhäute	6 %	4,5 %
Herz und Kreislauf	4 %	9 %

Drüsen, Stoffwechsel	4 %	1 %
Frauenkrankheiten	3 %	9 %
Schwangerschaft und Wochenbett	2 %	1 %
Nerven und Sinnesorgane	2 %	6 %
Psyche	2 %	2 %
Neubildungen	2 %	1 %
«Krankheiten des Geblüts»	1 %	1 %
Unfälle	1 %	1 %

Auffallend ist der hohe Anteil an Erkrankungen der Atmungsorgane. Mindestens ein Drittel dieser Gruppe muss als Lungentuberkulose eingestuft werden. Die Tuberkulose hat im 18. Jahrhundert in Europa besonders viele Opfer gefordert. Durchschnittlich alle 3 Tage hat Schüppach einen Fall von Brustwassersucht festgestellt. Eigentümlicherweise hat er nie eine Seitenangabe (links oder rechts) gemacht. Es wird sich meist um tuberkulöse, nasse Brustfellentzündungen gehandelt haben und zum Teil auch um Stauungsergüsse bei Herzkranken. Dass es sich bei den vielen Fällen von Brustwassersucht wirklich um Ergüsse im Brustfellraum gehandelt hat, darauf weist der folgende Befund hin:

«24. Juni 1778 Neuenkirch Fräulein Käller alt 53 Jahr Ein übel Digestion im Magen, die Brust geschwollen und mit Humor [fliessende Feuchtigkeit] angefüllt und ein Brustwassersucht könnte abgeben.»

Nur eine feuchte Bronchitis genügte demnach noch nicht, um den Befund «Brustwassersucht» zu erheben. Als guter Kenner der antiken Medizin hat Schüppach die Diagnose möglicherweise durch Anwendung der von Hippokrates erstmals empfohlenen Succussio thoracis (Seisis thorakis) gestellt. Mit dieser Methode lässt sich ein nicht allzu kleiner Brustfellerguss durch leichtes Schütteln des befallenen Patienten am Oberkörper zum Plätschern bringen und dadurch hörbar machen.

Wenn wir die beiden untersuchten Jahrgänge vergleichen, stellen wir fest, dass sich die Prozentzahlen für die Krankheiten der Atmungs-, Verdauungs- und Bewegungsorgane am wenigsten verändert haben, im Gegensatz zu der Zahl der «Fieber» aller Art. Vielleicht hat unser Doktor in der Zwischenzeit von irgendeiner Seite her vernommen, dass Fieber nur Begleiterscheinungen von Krankheiten sind und nicht selbständige Krankheiten. Was in den beiden Statistiken nicht zum Ausdruck kommt, ist die feinere Differenzierung auf dem Gebiete der Lungenkrankheiten zwischen 1769 und 1780. Während er im Jahre 1769 nach durchschnittlich jeder 54. Konsultation einen Fall von Brustwassersucht entdeckt hatte, traf es 1780 nur noch einen Fall auf 76 Konsultationen. Der von ihm seit 1774 immer häufiger erhobene Befund «Oppression der Brust» (198mal unter 1664 Konsultationen des Jahres 1780) war statistisch nicht leicht unterzubringen. Wenn er gegen das Leiden Hustenmittel verordnete oder daneben ein «Asthma» feststellte, habe ich ihn den Krankheiten der Atmungsorgane zugeordnet. Wenn jedoch zusätzlich die Rede von einer «grossen läber» war oder gar der Satz stand: «... und könnte eine Hitropis abgeben», musste ich ihn unter die Herzkrankheiten einreihen.

Vom Jahre 1773 an taucht in den Ordinationsbüchern immer häufiger der Befund «Bleichsucht» auf, und dies nur bei jungen Frauen. Diese Krankheit, schon dem Aretaeus von Kappadozien (um 50 n.Chr.) bekannt, ist besonders in der medizinischen Literatur des 18. Jahrhunderts zu finden unter den Namen «die bleiche Sucht, Jungfer-Sucht, weisse, gelbe Sucht, Chlorosis oder Pallor». Im betreffenden Ordinationsbuch von 1780 steht der Befund «Bleichsucht» 15mal. Schüppach hat dagegen wie schon seine Vorgänger Eisenpräparate, meist Limatura Martis oder ferri (Eisenfeilpulver) verordnet.

7.2. Die Bedeutung der Prognose im Schrifttum Schüppachs

Die Einträge in den Ordinationsbüchern sind meist knapp und summarisch abgefasst. Ab und zu tritt jedoch der Verfasser aus seiner Reserve heraus und nimmt sich die Mühe, auf die Gefahr eines fatalen Krankheitsverlaufes hinzuweisen. Es betrifft dies wenige, aber schwerwiegende Komplikationen, die er zu verhindern sucht. Er tut dies durch die Satzwendung «und könnte [zum Beispiel] eine Fehlgeburt abgeben» oder «... so ein Hitropis daraus erfolgen könnte». Die Idee zur Unterstreichung der Prognose hat er in den hippokratischen Schriften gefunden. Wie schon dem Paracelsus liegt ihm die Verhinderung eines allgemeinen Hydrops ganz besonders am Herzen.

«24. October 1769: Battenberg F. . . Jak Man mit Magen geschwullen und mit Reumatis und Fieber so ein Hitropis daraus erfolgen. . .»

«20. November 1769: Die Frau Barba[ra] Selhofer mit Verschleimung Lung Leber so ein Hitropis daraus wölt gäben. . .»

«3. December 1769: Bern H[err] Hegi mit Aussorung [= Auszehrung] und Blutstürtzung so ein Hitropis abzugäben. [Fibröse Lungen-tbc., eventuell mit Cor pulmonale?]

«22. März 1773: Lugli Frau Maria Madlen Schogo mit einem füllig fistulösen Geblüt und Verhartung der läber so mit der Reglen Matteri abführt so ein Hitropis daraus zu gäben.»

«22. August 1774: Nancy in Lothringen Monsr de L'Enoncourt 43 Jahr die leber gross auch das Härtz Stranguria sang. die Nieren verstopft auch die Vena porta der Magen mit wind aufgetrieben so mit Spasmot und Confulsion der Diaphragmen beglei[t]et so liecht ein Erstickung könti Ervolgen.»

«25. August 1774: Schafhausen Im Thurm Herr von Gyrsberg alt 28 Jahr Der Magen ein übel [Di]gestion das geblüt auch ein scharpfes Serum auch der ober Magen schlund mit samt der brust ein sures Wasser und die Krosader verstopft daraus ein brustkrankheit und ein Atroph Korbers [corporis] zu förchten.»

«30. November 1777: Ormung S. .L. . mit Obstructio der leber und Nierr so ein Hitropis wohl abgäben.»

und viele andere Beispiele mehr.

Wenn wir möglichst viele solche Einträge aus den Ordinationsbüchern herausuchen und die von Schüppach befürchteten Endstadien der Häufigkeit nach zusammenstellen, so ergibt sich die folgende, aufschlussreiche Liste:

- 1) Hydrops (Hitropis, Hytropies oder Wassersucht)
- 2) Hektisches Fieber und Aussorung
- 3) Brustwassersucht
- 4) Gute = Gutta, das heisst Apoplexie
- 5) Paralise
- 6) Malum hypochondriacum
- 7) Cataracta nigra, das heisst Star, verursacht durch schwarze Galle
- 8) Fehlgeburt oder «Vose couche»
- 9) Umwandlung eines «arthrischen Humors in den Nervensäften in einen podagrischen Humor»
- 10) Brustfistel
- 11) Atrophia corporis

Michel Schüppach hat mit allen Heilmitteln und Verfahren, die ihm brauchbar schienen, die weitere Entwicklung einer Wassersucht aufzuhalten versucht. An diesem Beispiel lassen sich bei ihm unverkennbar *Ansätze zu vernünftiger, auf eigener Erfahrung beruhender Betrachtungsweise aufzeigen.*

- Bei keinem krankhaften Befund hat er so nachdrücklich auf die Gefahr eines schlimmen Verlaufes aufmerksam gemacht wie bei der Wassersucht.
- Er hat verschiedene Formen von Wassersucht zu unterscheiden versucht und um eine geeignete Benennung dieser Formen gerungen.
- Er hat seine Rezepte gegen die «Hitropis» immer wieder zu verbessern versucht. In den noch vorhandenen Rezeptbüchern sind gegen 40 solcher Rezepte aufgeführt. Weitere etwa 20 Rezepte sind in den Verordnungen der Ordinationsbücher vermerkt, jedoch im Laufe der Zeit wieder verloren gegangen.
- Die günstige Wirkung salzarmer Kost bei Wassersucht ist nicht von ihm entdeckt worden; aber er hat seine Kranken darauf aufmerksam gemacht. In der Wegleitung zum Rezept «Pulvis Diureticus M.S.» auf Seite 27 des Manuals 1771 hat er am Schlusse die nachfolgende Empfehlung beigefügt: «Wehrend dem Gebrauch müssen alle hart gesaltzenen Speisen und der Wein gemieden werden.»
- Nach Art des gewiegten Klinikers hat er verschiedene Vorstadien der latenten Wassersucht auseinandergelassen: «Obstruction von Leber und Nieren», «Verhartung der Leber», «Grosses Herz», «Grosse Leber». Er hat beobachtet, dass «geschwollene Leber» und «geschwollene Lunge» oft gemeinsam einhergingen.
- Er hat nicht den Fehler begangen, die günstige Wirkung seiner Diuretica dadurch zu beeinträchtigen, dass er sie mit grossen Flüssigkeitsmengen einnehmen liess. Unter den vielen Rezepten mit wassertreibenden Komponenten finden wir bloss vier Decoctionen oder Infusionen, so dass eine übermässige Flüssigkeitszufuhr für die betroffenen Kranken kaum zu erwarten war.

Die Art und Weise, wie Schüppach noch vor dem Bekanntwerden der Digitalistherapie dem Problem Hydrops beizukommen versuchte, verdient unsere Achtung.

Es würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, auch auf die anderen zehn Beispiele fataler Krankheitsentwicklung einzugehen. Man könnte diese Kategorie von Krankheiten, deren Verhütung dem Bergdoktor ganz besonders am Herzen lag, abge-

kürzt mit dem allgemeinen Namen «Cave-Krankheiten» bezeichnen, gemäss der lateinischen Aufforderung «Cave», das heisst «hüte dich vor» oder «es sei gewarnt vor» oder einfach «Achtung!»

Im Kapitel über die Ansichten Schüppachs von der Prognose der Krankheiten bleiben viele Fragen unbeantwortet. Vor allen anderen diese: Was hat er den Unzähligen gesagt, die schon in jungen Jahren einem nahen Tode geweiht waren? In seinen vielen Ordinationsbüchern hat er kein einziges Mal zurückgeblättert, um da und dort ein Kreuzlein zu zeichnen und das Sterbedatum hinzu zu setzen. Von sehr vielen Kranken vernehmen wir irgend einmal nichts mehr. Sind sie genesen? Sind sie gestorben?

7.3. Herzkrankheiten

Das Stichwort Digitalis lässt sogleich die Frage aufwerfen, was denn das Herz für eine Rolle gespielt habe im Zusammenhang mit dem Befund Hydrops. Die Begriffe «Herzinsuffizienz» und «cardiale Stauung» waren zu Schüppachs Zeiten noch nicht bekannt. In seinen Rezepten gegen Herzbeschwerden finden wir keine der heutzutage gebräuchlichen Cardiotonica ausser der Meerzwiebel, welche schon den alten Ägyptern als Diureticum bekannt war; hingegen mehrere Kräuter aus den «Abhandlungen über die Herzmittel» des Avicenna (980–1037 n.Chr.). Aufgrund der wenigen Hinweise Schüppachs auf Herzbeschwerden basiert seine Auffassung von der Bewegung des Blutes zum Teil noch auf galenischer Anatomie und Physiologie, und zum Teil schon auf den Erkenntnissen des William Harvey. Das ist am besten ersichtlich aus dem Begleitschreiben zu seiner «Tinctura solari» in der privaten Rezeptsammlung, Seite 10: «In aller Mutter beschwehrt, Vapeurs, Hertzangst, Ohnmacht, in auszehrend Fieber, ein sicheres Mittel, das Geblüt in glichem Umlauff zu erhalten [Harvey], auch aus den Inwendig Theil in die auswendigen zu treiben [Galen].»

Den damaligen Erkenntnissen entsprechend gestaltete sich die Herztherapie recht einfach: Beruhigung eines tachykarden Herzens durch pflanzliche Zubereitungen (Melisse, Lindenblüten, seltener Baldrian). Bei Neigung zu Ohnmacht wurde Belebung des Herzens versucht mit Absuden aus aromatischen Kräutern, Rinden und Hölzern. Unter den – sagen wir einmal – «Cave-Befunden» im Kapitel Prognose finden wir keine Herzkrankheiten.

Mit diesen dürftigen Angaben über Herzleiden war für die Ärzte des Mittelalters und deren Nachfahren wie Schüppach das Kapitel Herzpathologie noch keineswegs abgeschlossen. Die erwähnten Ärzte vermuteten mit Recht, dass ein Teil unserer akuten und chronischen Beschwerden mit teilweise letalem Ausgang unmittelbar einer Erkrankung des Herzens zugeschrieben werden musste. Schlechte Säfte und vor allem Gifte, welche damals noch nicht stofflich definiert waren, konnten das Herz schädigen. Die linke Herzkammer, welche als leibseelisches Zentrum des Menschen angesehen wurde, galt als besonders vergiftungsempfindlich.

In diesem Zusammenhang ist das Schüppach'sche Herzmittel «*Aqua Bezoardico*» auf Seite 58 des Manuals 1771 sehr aufschlussreich. Es enthält keine Komponenten, die wir heute als cardiotonisch bezeichnen könnten. Denn der darin enthaltene Gummi

camphorae figuriert als ein Medikament mit «Schweiss- und Gifft-treibender Krafft». Daneben finden wir noch zwei ausgesprochen mittelalterliche Gegengifte. Einerseits den venetianischen Theriak, aus über 80 Kräutern und Rinden zusammengesetzt; und die Confectio Hyacinthi, ein mit Zucker überzogener Confekt aus dem Edelstein Hyacinthus. Lonicerus schreibt in seinem Kräuterbuch, Ausgabe 1582, über den Hyacinth: «Seine Krafft dienet wider Gift und Zauberei / gibt gute vernunft und Frewde dem Herten.»

In der Gebrauchsanweisung des Rezeptes für die Aqua Bezoardica lesen wir, von Schüppach diktiert: «Ein Löffel voll benimmt alles Gift vom Herten und stärcket dasselbige». Die Mehrzahl der ungefähr 12 Schüppach'schen Herzmittel enthält solche Gegengifte.

Das Kapitel über Herzkrankheiten möchte ich mit einer Krankengeschichte abschliessen, welche in mancher Hinsicht sehr bemerkenswert ist.

Am 5. Oktober 1769 ist dem Bergdoktor ein 3jähriges Mädchen, wohl von seinen Eltern, zur Konsultation zugeführt worden. Darüber schrieb er den folgenden Bericht in das Ordinationsbuch ein:

«Hilderfingen ein [Kind] von 3 Jhr M[eines] E[hren] wärd[en] H[errn] Pfarrers Ernst Töchterli. so mit obstruct[io] in der Org[anisatio] Cordis und Mühli, das die Circulat[io] des Mass [Massa sanguinis] hinder[t] – liq Agriba¹² abens ein Caffelöffel voll in zu gäben. Saccula paralis [zum Anhängen um den Hals] Pulvis Mara rub. Limatura ferri des Morgens ein klein Mässer Spitze voll mit dem Thee floris.»

Fünf Wochen später, am 12. November 1769, kam es zu einer zweiten und vielleicht letzten Konsultation. Diesmal wurde möglicherweise auch das jüngere, zwei Jahre alte Schwesterlein mituntersucht. Weitere Konsultationen sind in den anschließenden, noch vorhandenen Ordinationsbüchern nicht vermerkt. Der Bericht über die zweite Konsultation lautete folgendermassen: «Hilderfingen H. Pfarrer Ernst[es] Kind 3 Jahre alt liq Agriba abens ein Caffelöffel voll in gäben. Saccula paralis. Vor [Für] das 2 Jahr alt [Schwesterli] auch mit glich Krankheit liq Agriba Pulvis Mara r[ub] abens ein Caffelöffel voll zu trinken und Saccula anhänken.»

Bei der Herzkrankheit, von der beide Kinder betroffen waren, scheint es sich um angeborene Herzfehler zu handeln; nämlich um Behinderung der Blutzirkulation wegen Einengung [Obstructio] im Aufbau [Organisatio] Cordis, das heisst des Herzens. Auch in neueren Lehrbüchern wird gelegentlich unterschieden zwischen angeborenen Herzfehlern aufgrund von Obstruktion in der linken Herzhälfte und solchen mit Obstruktion in der rechten Herzhälfte. Ob Schüppach den Befund von sich aus nach eigener Untersuchung so redigiert hat, oder ob Herr Pfarrer Ernst den Bericht eines vorher konsultierten Stadtarztes von Thun oder Bern übermittelt hat, lässt sich nicht ausmachen. Das «Mühli» hat Schüppach möglicherweise nur erwähnt wegen einer bestehenden Cyanose (Blausucht) der Lippen, welche bei gewissen angeborenen Herzfehlern besonders ausgeprägt ist.

Da beide Elternteile regimentsfähigen Familien Berns entstammen, konnten in der Bürgerbibliothek Bern und auf dem Zivilstandsamt Nidau genealogische Abklärungen erfolgen, welche recht aufschlussreich waren.

Eltern: *Pfarrer Vinzenz Ludiwig Ernst*, geboren am 28. Oktober 1733, Feldprediger in Holland im Regiment Stürler. 1760 Pfarrer in Hilterfingen. 1766 Heirat mit *Johanna Salome Wyttenbach*, des Johann Daniel, und der Ursula, geborene Herport, geboren 1742, gestorben am 3. Mai 1805. Herr Pfarrer V. L. Ernst starb 46jährig am 9. November 1779.

Kinder: *Anna*, getauft 4. Januar 1767; das ältere der beiden Schwesterlein. Heiratete am 4. Dezember 1787 den Negocianten *Johann David Dupan* von Nidau. Sie starb im September 1790 im Alter von erst 23 Jahren und etwa 8 Monaten. Die Todesursache ist nirgends erwähnt. Das Herz war möglicherweise den Belastungen einer Schwangerschaft oder einer Geburt nicht gewachsen. Dupan heiratete danach Agathe Alexandrine Reilland, welche 1792 einen Abraham und 1795 eine Henriette Agathe zur Welt brachte. *Maria Rosina*, getauft 5. Februar 1768; vorgeführt bei Michel Schüppach am 12. November 1769. Sie heiratete 1791 *Johann Rudolf Wyss*, Pfarrer in Münchenbuchsee. Die Ehe wurde 1797 wegen «teilweiser Geistesgestörtheit» geschieden. Folgen einer Hirnthrombose, wie sie bei gewissen angeborenen Herzfehlern nach Jahren auftreten können? Auch ihre beiden nächsten Ehen mit NN Lutz und NN Gruner sind geschieden worden. Sie starb 50jährig im Jahre 1818. Die Todesursache ist nirgends erwähnt. *Katharina*, eine dritte Schwester ist «jung» gestorben. Sonst existieren keine näheren Angaben.

Die Rezepte «Liquor Agripa»¹² und «Aqua Agripa» (das letztere wurde von Schüppach sehr selten verordnet) scheinen beide verloren gegangen zu sein. Unser Doktor hat vor allem den «Liquor Agripa» häufig verordnet gegen vermeintlich ernste Kinderkrankheiten, zum Beispiel gegen «Atrophia» (5. Oktober 1769), gegen das «Nachtgeschrei» (Pavor nocturnus) (22. September 1769/24. November 1769), gegen «Obstructio des Mesenterium» (17. September 1769 und an vielen anderen Daten mehr). Über die Bedeutung des Namens Agripa oder Agrippa im Zusammenhang pharmazeutischer Anwendung konnte ich keine sicheren Hinweise ausfindig machen.

7.4. Das Kropfleiden

Die Behandlung der Kropfkrankheit mit Asche aus gerösteten Meerschwämmen oder Meerschwammsteinen und damit unbewusste Jodtherapie ist ein gutes Beispiel für erfolgreiche Erfahrungsheilkunde, nachgewiesen in verschiedenen Kontinenten zu verschiedenen Zeiten. Zum ersten Male wurde die «Spongia usta» um etwa 1170 vom Salernitanerarzt Roger von Palermo (Ruggiero Frugardi, gestorben um 1214) gegen Struma (Kropf) empfohlen, damals noch Botium, Botium gulae, Bronchocele oder Scrophula genannt. Vom 17. Jahrhundert an finden wir die Schwammkohle in mehreren Pharmakopoen aufgeführt; zuletzt in der Pharmakopoea Helvetica aus dem Jahre 1865. Von den Rezepten, die Schüppach gegen die Kropfkrankheit zu verordnen pflegte, sind heute noch die folgenden in ihrer Zusammensetzung bekannt: «Pulvis ad Struma», aufgeschrieben im Manual 1771, Seite 300, «Electuarium»¹³ ad Strumam», aufgeschrieben im Manual 1771, Seite 47, «Aqua ad Struma composita Distilata

M.S.», Manual 1771, Seite 292, «Aqua Strumalis composita b. Dr. Düby», in der Manualabschrift des Lehrlings Abraham Maret aus dem Jahre 1777, Seite 303.¹⁴

Diese Rezepte enthalten alle *Spongia usta* (Schwammkohle) als Hauptbestandteil. Das Rezept «*Pulvis Struma Symplex*» scheint verloren gegangen zu sein.

Schon Plinius der Ältere (23–79 n. Chr.), um von den alten Autoren nur diesen zu nennen, hat auf die Häufung der Kropfkrankheit im Alpengürtel zwischen den Pyrenäen und Wien aufmerksam gemacht. Besonders die mittleren Höhenlagen, zu denen die Voralpen und Talschaften wie das Wallis und das Veltlin gehören, waren davon betroffen. Paracelsus berichtete als einer der ersten von den vielen blödsinnigen Menschen in den Kropfgegenden. Der Zürcher Stadtarzt Johann Jakob Wagner (1641–1695) beschrieb im Jahre 1680 die in den Alpengebieten häufig anzutreffenden Kretine. Er berichtete von Brunnen, deren Wasser Kröpfe erzeugen soll, beispielsweise für das Bernbiet in den Ortschaften Köniz, Utzenstorf, Kilchberg und Oberburg.

Der Physiker und Geologe Horace Bénédict de Saussure¹⁵ (1740–1799) war vom Anblick der vielen Kretinen im Aostatal so tief betroffen, dass er sich anschliessend intensiv mit dem Kropfproblem zu befassen begann. Im Jahre 1796 schrieb er unter anderem: «Nicht alle Kropfträger sind Kretine, aber alle Kretine, die mir begegnet sind, hatten Kröpfe.» Horace Bénédict de Saussure aus der Genferlinie dieser Hugenottenfamilie ist nicht zu verwechseln mit César de Saussure (1705–1783), welcher zu der waadtländischen Linie gehörte und Michel Schüppach 1773 und später noch einmal besucht hat. Wie sah es zu Lebzeiten Schüppachs im Emmental aus hinsichtlich der Ausbreitung des Kropfleidens und des Kretinismus? Diese Frage beschäftigt jeden Berner, der Gelegenheit hat, sich in Schüppachs Ordinationsbücher zu vertiefen, ganz besonders. Das Kropfleiden war den Schärern des Emmentales bekannt; dafür sprechen die Rezepte gegen «Kropf» oder «Struma» in ihren Büchern. Der schon mehrmals zitierte Chirurgus Peter Zürcher schrieb 1757 unter sein «*Pulvis Struma Halnensis*» die folgende Empfehlung: «... Es ist trüffelich gut für die Kröpf und aufgebläeten Häls. Propatum.»

Den Namen «Kretin» oder eine entsprechende Umschreibung habe ich weder bei Peter Zürcher, noch bei Schüppach und seinen Nachfolgern gefunden. Sogar Dr. med. Michael Schneider, welcher die berühmte Langnauerpraxis nach dem Tode seines Vaters Andreas Schneider bis 1812 weitergeführt hat, lässt uns in seinem umfangreichen Ordinationsbuch, welches die Zeit vom 30. Oktober 1808 bis zum 17. Januar 1810 umfasst, vergeblich Ausschau nach der Diagnose «Kretinismus» halten. Ich habe den dicken Band mehrmals durchgelesen und bis jetzt keinen Eintrag mit der Diagnose «Kropf» oder Struma» gefunden.

Von den schätzungsweise 120 Ordinationsbüchern, welche Michel Schüppach seit 1768 und seine Nachfolger bis 1810 vollgeschrieben haben, sind heute noch 45 in öffentlichen Bibliotheken und bei Privaten greifbar. Zu meinem grossen Erstaunen bin ich beim Durchlesen dieser 45 Bücher bloss zehnmal auf die Diagnose «Kropf» oder «Struma» gestossen. Meines Wissens ist in keinem einzigen der zahlreichen Berichte, welche uns von aufmerksamen Patienten und Besuchern Schüppachs überliefert worden sind, das Thema «Kropf» oder «Kretinismus» gestreift oder eingehender behandelt worden. Albrecht von Haller (1708–1777) konnte sich auf mehreren Reisen durch

die Alpen von der starken Ausbreitung der Kropfkrankheit und des Kretinismus im Wallis und im Berner Oberland überzeugen. Elf Jahre nach der denkwürdigen Alpenreise des Jahres 1728 hat er mit seinem Freund Niklaus Emanuel Gatschet am 9. Juni 1739 eine Reise zu Pferd in das Napfgebiet ob Sumiswald angetreten. Von dieser Reise hat er 1740 in Göttingen einen lateinisch verfassten Bericht veröffentlicht, in welchem nicht nur die botanische Ausbeute, sondern auch sehr interessante Einblicke in das Leben der Bevölkerung und einen ihrer wichtigsten Erwerbszweige, nämlich die Herstellung von Käse, festgehalten sind. Aus diesem Bericht, dem Haller den Titel «*Iter Helveticum Anni 1739*» verliehen hatte, sei der folgende Passus in der sorgfältigen Übersetzung aus dem Lateinischen durch Herrn Dr. phil. Alfred G. Roth, Burgdorf, wiedergegeben: «Gepflegteste grosse Bauernhöfe besetzen all diese Hügel, welche die Landleute, von jeder Steuer, von jeder Herrschaft (ausser der der Gesetze) frei, fröhlich, reich und glücklich bewohnen, wenn Menschen dieses Los überhaupt zuteil wird.» Wenn Hallers Reise mit Gatschet auch nur wenige Tage gedauert hat und deshalb voreilige Schlüsse fehl am Platze sind, so dürfen wir doch feststellen, dass er offenbar keine Veranlassung hatte, auf Kropfträger oder Kretine sprechen zu kommen. Achtzehn Jahre nach der im Jahre 1536 erfolgten Eroberung der Waadt hat Bern mit der Ausbeutung einer Salzmine in Panex oberhalb Ollon und später einer solchen am Ufer der Gryonne und anderer Minen zwischen Aigle und Bex begonnen. Durch technische Verbesserungen konnte die Salzgewinnung immer rationeller und ergiebiger durchgeführt werden, so dass die bisherigen Salzbezüge aus dem Burgundischen, der Franche Comté, dem Tirol, Österreich, Venezien, der Lombardei und Spanien je nach der jeweiligen politischen Lage reduziert werden konnten. Immerhin wurden noch 1677 drei Viertel des bernischen Salzbedarfes aus Burgund gedeckt. 1739 ging das Verteilernetz für Salz im bernischen Hoheitsgebiet von insgesamt 13 grossen Salzlagern, die in Städten und grösseren Ortschaften stationiert waren, und weiter von 200 Bütten aus. «Bütti» hiess ursprünglich die hölzerne Wanne zum Aufbewahren von Salz. Später nannte man so die Salz-Verkaufsstellen. Jeder Bütti war ein Salzausmesser zugeteilt. Das Emmental wurde vom Salzlager von Burgdorf versorgt. Da das Salz für das ganze Gebiet der Republik Bern zunehmend aus der leicht jodhaltigen Brekzie von Bex bezogen werden konnte, kamen auch Minderbemittelte beim gelegentlichen Essen von Brot und Käse in den Genuss dieses besonderen Salzes. Wir dürfen deshalb heute annehmen, dass die Kropfkrankheit und der Kretinismus zu Lebzeiten Schüppachs im Emmental nicht besonders stark verbreitet waren. Durch die zunehmende Einnahme des jodhaltigen Kochsalzes aus Bex war für die Berner eine erfreuliche, wenn auch zu schwach dosierte Kropfprophylaxe garantiert. Gleichzeitig hatten die Ärzte und Wundärzte Medikamente zur Hand, welche gegen das Kropfleiden gezielt eingesetzt werden konnten, deren Wirkstoffe sie allerdings nicht kannten. Das Element Jod wurde erst 1811 vom Franzosen Bernard Courtois (1777–1868) in der Asche des Blasentanges entdeckt. Einige Jahre später haben zwei Schweizer Ärzte, der Genfer Gelehrte Jean-François Coindet (1774–1834) und der in Hofwil wohnhafte Johann Caspar Straub (geboren 1792), unabhängig voneinander herausgefunden, dass vermutlich das Jod als die im Medikament Meerschwamm wirksame Substanz angesehen werden muss.

1798 fiel die Waadt nach dem Einmarsch französischer Truppen von Bern ab, welches nun nicht mehr über die Salzminen von Bex verfügen konnte. Die etwa 9000 Tonnen Salz, welche in neuerer Zeit alljährlich aus den Werken von Bex abgebaut werden, kommen ausschliesslich im Kanton Waadt zur Verteilung.

Die übrige Schweiz ist seit der Entdeckung des riesigen Salzlagers in Schweizerhalle bei Basel im Jahre 1836 aller Sorge um die Beschaffung ihres Kochsalzes enthoben. Dieses Salz aus den schweizerischen Rheinsalinen ist jedoch praktisch frei von Jod. Die Folgen blieben nicht aus: Weite Ausbreitung der Kropfkrankheit und des Kretinismus in unserem Lande bis in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts, mit allmählicher Besserung dieser Verhältnisse nach Einführung der obligatorischen Kochsalzjodierung in den zwanziger Jahren. Diese Zusammenhänge sind schon am Ende des letzten Jahrhunderts vom Aargauer Chirurgen Heinrich Bircher (1850–1923) aufgrund von Rekrutierungstabellen der Jahre 1875 bis 1880 eindrucksvoll bewiesen worden, nachdem schon Dr.med. Hans Eggenberger aus Herisau (1881–1946) auf das «Naturexperiment im Kanton Waadt» aufmerksam gemacht hatte. Bircher fand im Kanton Waadt 3–6% Dienstuntauglichkeit wegen Kropfes (Salz aus Bex) und im Kanton Freiburg durchschnittlich 30% (Salz aus Rheinfeldern!).

Michel Schüppach hat die Krankheit «Kropf» noch völlig anders beurteilt.

Obschon er uns nur sehr wenige und wie üblich denkbar knapp redigierte Berichte über die Beratung von Kropfträgern hinterlassen hat, so können wir daraus doch deutlich herauslesen, welche Gedanken ihm dabei durch den Kopf gegangen sind. Kurz zusammengefasst kann man es folgendermassen ausdrücken:

Die Ursache der Kropfkrankheit liegt in abnormer Stauung eines im Übermass aufgetretenen Körpersaftes und der zugehörigen Qualität. Ein Bericht aus dem Jahre 1542 sagt das so: «Kröpf wachsen von übriger feuchte des haupts, welche sich herabgesetzt durch die nerven = Muskeln in den hals.» Die meisten Autoren sprechen hier von schleimiger Feuchte.¹⁶

Diese Säfteverschiebung führt zu einer Schwellung, welche als raumfordernder Prozess dann gefährlich werden kann, wenn benachbarte, röhrenförmige Durchgangsstellen für lebenswichtige flüssige oder luftartige Stoffe (Blut, Nervensaft, Nahrungssaft, gestaute Säfte, Atemluft, Lebensgeister usw.) entweder eingeengt oder ganz zusammengepresst und damit verstopft oder obstruiert werden.

Die Spongia usta (zu Asche gebrannter Meerschwamm) ist nicht in erster Linie ein Specificum gegen das Kropfleiden, sondern ein Mittel wie viele andere zum Ableiten von übermässig aufgetretenen Säften. Wichtig ist allein die Behebung der bestehenden Obstruktion im Halsgebiet, welche die Atmung behindert. Mit der Spongia usta können auch Obstruktionen im Bereiche des Verdauungskanales, der Leber und der Milz behandelt werden.

Diese Auffassung vom Wesen der Krankheiten basiert noch ausschliesslich auf der antiken Humoralpathologie. Einige Beispiele aus Schüppachs Ordinationsbuch vom Herbst 1769 mögen das illustrieren:

– «30. Sept. [1769] Oberhasli Elsbeth Oswald mit Obstruction aufgetrieb. Hals Pulvis Struma Symplex Aqua Resolfens Spis [Species] päck[toralis] Pulvis cephal Saccula paralis.»

- «11. Octb [1769] Hutweyl Der Mülér Knecht [Müllerknecht] mit ein Asma Spiritus mit Salz und dest. Essig [und ev. noch weiteren Komponenten. Das Rezept ist verloren gegangen] Pulvis plüret Electuarium Struma [häufig verschrieben bei Kranken mit Asthma] Spis lax Dulc Aqua päct[oralis] Pulv.ceph.»

- «15. Octb [1769] Lauberweyl Frau fürsprächi mit der lungensucht Aqua vgl [vegetabilis] Spis Astma/Elect Struma/Pulvis flör Tab [?].»

Vom 5. September 1769 bis zum 7. November 1769 sind die Dienste des Doktors zehnmal für Frau «Fürspräch» aus Lauperswil beansprucht worden. Es scheint sich um eine tuberkulöse Affektion gehandelt zu haben. Zweimal sind eine «Lungensucht» und fünfmal eine «Brustwassersucht» festgestellt worden, hingegen nie ein Kropf. Drei Konsultationen sind wahrscheinlich durch Drittpersonen erfolgt, wobei nach Schilderung des Verlaufes neue Mittel abgeholt worden sind. Am 15. Oktober hat die Patientin nebst anderen Medikamenten je eine Portion «Species Asthma» und «Electuarium Struma» bekommen, weil die Atemnot am betreffenden Tage offenbar ganz besonders stark war. Weiteres Beispiel:

- «21. Seb. 1773 Prientz Frau an der Eg [Anderegg] mit Scrophl [Scrophula = Kropf] Elect. Struma Pulvis vegl. [vegetabilis] Amme [Rezept «Ammen im Steckholtz»], Empl[astrum] Sant[olini]/TR celer/Pulvis cephalicus] Species Lax.»

Die Kropfträger, welche sich zur Beratung in Schüppachs Sprechstunde eingefunden haben, bekamen regelmässig eines seiner Kropfmittel mit Meerschwamm als Hauptbestandteil verschrieben. Der Doktor hat damit offensichtlich gute Erfahrungen gemacht. Wir verstehen deshalb nicht, warum er es trotzdem nie unterlassen konnte, auch diesem an sich schon mehrteiligen Medikament regelmässig weitere, auch wieder reichhaltig zusammengesetzte Arzneimittel als Zugabe folgen zu lassen.

Aus diesem Beispiel, das ganz besonders bezeichnend ist für die Art und Weise, wie er Arzneien zu verordnen pflegte, dürfen wir schliessen, dass sich für ihn die Frage nach den eigentlichen Wirkungsmechanismen der verschriebenen Mittel, nach den besonderen Vorgängen, die sich beim Zusammentreffen eines Medikamentes mit den Körpersäften und Geweben ereignen konnten, überhaupt nicht gestellt hat. Bei der Auswahl der Heilmittel war für ihn ausschlaggebend, dass den Anforderungen der Humoralpathologie Genüge getan war. Am systematischen Untersuchen weiterer Eigenschaften und Eigenheiten seiner einzelnen Arzneimittel war er nicht interessiert. Deshalb suchen wir in seinen Ordinationsbüchern vergeblich nach Fällen, da er dem Patienten bloss ein isoliertes Einzelmittel, ein Simplicium, abgegeben hätte, um dessen Wirkung besser prüfen zu können. Als getreuer Schüler Galens hat er vielmehr geschwelgt im Verschreiben von langen Rezepten in komplizierten Mischungen. Seine Rezepte waren meist aus 5 bis 15, oft aus 20 und über 30 Einzelbestandteilen zusammengesetzt. Die Polypragmasie (wörtlich: «Viel-Tätigkeit»; im übertragenen Sinn und auf den Arzt bezogen: «Vielerlei-Verordnen») wurde von zahlreichen Anhängern der Humoralpathologie in bester Absicht praktiziert, das heisst um den Kranken möglichst viel zu bieten. Seitdem man den Interaktionen zwischen verordneten Medikamenten besondere Beachtung schenkt, ist sie mit Recht verpönt.

Am Schlusse dieses Kapitels wollen wir noch kurz festhalten, dass Michel Schüppach die Kropfkrankheit entgegen unseren Erwartungen nicht zu den «Cave-Krank-

heiten» gezählt hat, obschon die Vorbedingungen dazu eigentlich gegeben waren. Abgesehen vom angeborenen Kropf beginnt das Leiden unscheinbar. Die Möglichkeit, mit zuverlässigen Mitteln das Fortschreiten zu verhindern, besteht; und die Möglichkeit, dass das Leiden ohne Behandlung recht beschwerlich werden kann, besteht ebenfalls. Er schreibt nie vom «dicken Hals» Jugendlicher, obschon er solche Veränderungen sicher beobachtet hat. Dementsprechend fehlt auch die Satzwendung «... und könnte eine Struma abgeben.»

Das könnte heissen, dass das Kropfleiden im Krankengut seiner Praxis seltener war als etwa die Wassersucht oder die Tuberkulose.

7.5. Tuberkulose

In Schüppachs Ordinationsbüchern sind recht häufig Krankheiten vermerkt, welche wir der damals verheerend aufgetretenen Tuberkulose zuordnen müssen. Aus dem 18. Jahrhundert kennen wir einzig von England Zahlen über die Mortalität an Tuberkulose, welche allerdings wegen der industriebedingten Zusammenballung der dort arbeitenden Bevölkerung nicht mit den Verhältnissen im übrigen Europa verglichen werden können. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts sind in England jährlich pro 100 000 Einwohner gegen 1200 an Tuberkulose gestorben. Heute ist diese Zahl in unseren Breiten auf 2,5 gesunken.

Unter den folgenden Benennungen in den Ordinationsbüchern dürfen wir grossenteils Fälle von Tuberkulose vermuten:

- «Aussorung», seltener «Absorung» oder bloss «Sorung»: Auszehrung
- «Hectisches Fieber» oder «Hectic», zum Beispiel am 19. Oktober 1769
- «Lungsucht»
- Schwindsucht; oft als Fremdwort «Phetisis» oder «Phetis» (Phthisis)
- Scrophulöser Lupus, zum Beispiel auch am 19. Oktober 1769
- «Plüritis»; häufig exsudativ unter dem Namen Brustwassersucht
- «Spina ventosa», 3. Dezember 1769/9. Dezember 1769 und andere mehr
- «Brustkrankheit mit Blutstürzung», 1. September 1769/3. Dezember 1769
- «Lausanne le fils de M. le Ministre Chavannes alt 12 Jahr mit Gland, die offen sind»

Aus den wenigen prognostischen Satzwendungen «und könnte eine Aussorung geben» bekommen wir aufschlussreiche Hinweise darauf, wie sich Schüppach das Zustandekommen einiger Lungenkrankheiten vorgestellt hat, die wir heute als tuberkulös bezeichnen:

- «26. Nov. 1773 Bern H. Fischer abhär dem goldigen Adler [Gasthof] Sohn 2 Jahr 7 Monate alt mit einem scharpfen Acidum des Magens ein üblig Digestion auch Obstruction im Mesenterium ein Relagemang der L...[?], so liech[t] ein Aussorung Ervolgen.»
- «17. Juni 1774 Melun Charles Doyen 37 Jahr mit Obstruction in der läber und der Magen schwach und überkocht [Bezug auf die erste «Coctio» im Magen. Die zweite erfolgte nach Galens Ansicht in der Leber]. Die Brust und das Geblüt trocken, so zu einer Hecti wölt anfangen.»

- «27. Juli 1776 v. Siebenthal Jakob M. . . ? mit Crudität des Magens und der Colo[n] mit Wind, und ein piloses [bilöses] Serum im Geblüth und auch in der Lung - samt Obstructio in der Nierr, und leber trocken - so auch liecht ein Hecti könti abgeben.»
- «14. Aug. 1775 H. Diezi Haubm[ann] Alt 56 Jahr Der Magen mit Crudität und ein limig dick Geblüt Verstopfung lingi Site der Magen Trüsen und Miltzis samt Strang[uria] sang[uiolenta] so ein Hitropis päct[oralis] möcht abgäben.»

Übermässige oder ungenügende Kochung (Crudität) im Magen sowie Verstopfungen (Obstructionen) in der Leber, Milz, Nieren und im Mesenterium (Gekröse) mit anschliessender Trockenheit konnten nach Schüppachs Ansicht zu Lungenkrankheiten, meist tuberkulöser Art, führen. Ganz unverständlich ist seine Fassung des Titels für eine fünf Seiten lange «*Curordnung wieder das Bluth Speien und daher entstehenden Lungensucht*», welche im Manual 1771 auf Seite 280 beginnt. Es kann sich um einen Irrtum des schreibenden Apothekers handeln. In diesem Falle wäre es Aufgabe des Doktors gewesen, die beiden Worte «Bluth Speien» und «Lungensucht» gegeneinander auszuwechseln in einer neuen Fassung. Er hat das nicht getan; deshalb ist der bestehende Wortlaut gültig. Ebenso nachdenklich stimmt uns die nach dem Titel aufgeschriebene erste therapeutische Massnahme: «Wenn die Kräfte und das Geblüt an noch in genugsamer Qualität vorhanden, so wird gleich anfangs zur Ader gelassen, auf dem rechten Arm 12 Loth» (180 ml). Mit einem solchen Aderlass wollte man die Selbstheilungstendenz des Körpers unterstützen, welche sich nach damaliger Ansicht im Blutspeien angezeigt hatte.¹⁷

Die befürchtete Austrocknung der an Tuberkulose Erkrankten wurde von den Anhängern der Viersäftelehre nicht in erster Linie mit feuchtenden Mitteln bekämpft; sie trachteten vielmehr danach, Flüssigkeitsverluste zu verhindern.¹⁸ Seit dem 17. Jahrhundert wurde die von Dr. Garmann vorgeschlagene «Tinctura antiphthisica» sehr häufig verordnet. Ihr Hauptbestandteil war der Bleizucker, Bleiacetat, welcher bei schwacher Dosierung schweisshemmende, stopfende und blutstillende Wirkung hatte. Schüppach brauchte die nicht harmlose «Tinctura antiphthisica» eher selten.

Seinen vielen Patienten mit «Aussorung» hat er neben hustenstillenden und appetitanregenden Mitteln meist das im Kapitel «Untersuchungsmethoden» erwähnte «Electorium admirabilis» und das Rezept «Bouillon OM» verschrieben (fast immer als «Poulung OM» eingetragen). Es wurde eigentlich erst zur Bouillon nach Zusatz von Fleischbrühe. Jüngeren Patienten hat er es «mit hung» (Honig) verordnet. Es ist möglicherweise identisch mit der auf Seite 24 der privaten Rezeptsammlung aufgeschriebenen «Bouillon Inerosant Temperant et absorbent», deren erste vier Komponenten von feuchtender Qualität waren.

Über epidemiologische Fragen um die Tuberkulose hat sich Schüppach nie schriftlich geäussert.

7.6. Frauenleiden, Schwangerschaft und Wochenbett

Da einige Beispiele von Krankheiten aus dem Gebiete der Frauenheilkunde schon besprochen worden sind, können wir uns nachfolgend auf wenige weitere Beispiele beschränken.

- «Nidau 30. Sept. 1769 Frau Peter Käller mit der Reglen derangiert pulv. Scorife 9 prisa Tinctura Stomach. off[icinalis] aderläss an arm.»
- «Strassburg 23. Juni 1774 Madame Brun alt 22 Jahr der Magen in Schwachheit und trochen auch die Leber das Geblüt dick und ein Bilos. Serum samt ein kalter Schlim in der Mutter auch ein Relagemang der Mutertrüsen. Pouly Miv 12 pris Pilla Schüp 12 Panacea glacialis 12 abens Seltzerwasser trinken mit Milch Elix. Stomach[icum].»
- «Langnau im Molentrog 14. Dez. 1775 Tochter mit Flör plang [Fleures blanches] Species Flor plang Pulv. Sanguinis purificat. Elix. Stomach[icum].»

Michel Schüppach hat auch regelmässig Schwangere beraten. Viele Frauen haben ihn aufgesucht wegen Störungen im Wochenbett und bei Stillschwierigkeiten. Hingegen sind bis jetzt keine Aufzeichnungen gefunden worden, wonach er bei Geburten als Helfer anwesend gewesen wäre.

- «Reutigen 9 Decemb 1769 Frau Wirt an der gläntz und ein Hitropis Das gantz geburts Cürli Clov 6 gr [1 gran = 0,0625 Gramm] pulv. Hitropis 20 prisa Elix. Stomach[icum] Species Eductv [Eductivum] pulv. polechrest [Poly-chrestos, zu Vielem nützlich] zur Salben. Essigwasser.»
- «Schüpfen 2. Nov. 1769 ein Frau so Kindbeteri mit obstruct[io] der Nier Spis Mens apert. Mixtura Stomach[ica] officinalis Elix. Stomach[icum] Aqua Scherbe[lette] mit ..[?].»

7.7. Kinderkrankheiten

- «Etzelkofen, 17. October 1769 Kind 5 Jahr mit Gogolüsch und Hitropis Timpani [anscheinend «Timphre» geschrieben]. Aqua Guma, Electuarium Dieureticum mit Syrub, Pulvis dieureticus q.s. quantum satis/soviel als nötig ist.»

Bemerkung: Die «Tympanites Hippokratis» wird seit dem Mittelalter im deutschen Sprachgebiet mit «Trommelsucht» benannt. Beim «Hydrops tympanites» ist die Auftreibung des Leibes sowohl durch Darmgase als durch einen wässrigen Erguss in der Bauchhöhle verursacht.

- «Sumiswald von S... 5 Monat [alt] mit dem Wasserkopf Pulv. ferri 6 pris/Pill. Dulc.Lax 20/Spiritus .. [unleserlich] Liq. Temperans.»
- «Bärn Lisetti Stucki Ein Kind von 5 Jahr so kein Abendit hat, der Magen mit Süri und Galle angefeült/Pulv. Specularis/Elect. Stomachicum/Limatura ferri/Pulv. Fänchel, morgens mit Tee oder Wasser/abends von der Latweg 1 Caffelöffel bloss.»
- «Trub im Schweigbärg 22 Mart 1773 ein Kind von 4 Jahr so nicht redet. Spiritus cephalicus under der Zung/Tct.Martis .. [unleserlich] Pulvis cephalicus.»

- «Langnau 2. Januar 1776 Hans Ulli Neuenschwangers Töchterli alt 14 Jahr mit einer Austrückung des Halswürcels so der Hals auf die Seite zieht/Emplastr. vesicatorium zwüschen die Schultern auflegen/Balsam Arthriticum/Pulv. Scorif in Cerasor [Kirschwasser] ein Aderlässli/Pulv. cephalicus.»
- «Langnau 3. Jan. 1776 auf Bort Töchterli mit ein Fieber purbura [Scharlach]/Tct-Bocoar [= Tinktur, bereitet aus «entgiftendem Bezoarstein», Konkrement aus dem Magen gewisser Ziegenarten aus Persien und Ostindien] morgens und abends ein Löffel voll trinken und schweitzen.»
- «Oberhasli 2. Sept. 1769 ein Töchterli 7 Jahr mit Obstruction des Mesenterium und die Nier mit Fälung und kan nicht reden/Spirit. Lavendulae 1 Pfund [360ml]/Pulv. obstructi. Spiritus Heraclei.»
- «Soloturn 22. Mart. 1773 Teresa Strasser 9 Jahr mit ein Luxation am lingen Hüfftli samt ein Atrophia/Balsam Goriophe [= Cariophila]/Empl. Sant[olini]/Tct. Atrophia/Species Arthritica in Hunig morgens und abends ein Caffelöffel voll bestrichen innän und ein glas warm Milch darauf trinken./Baden in Adisholz.»
- «Langnau 23. Sept. 1769 Luginbühl Hansi Sönli mit den wilden Blatern/Tct. maligna/Aqua Scherpelette.»
- «Richigen 23. Okt. 1773 Kind 2 Jahr alt mit paralisen Succus Roborantz morgens und abens 2 Tropfen in Wasser ingäben Aqua Minerali Liq. adstringens zum wäschen in Eichrige loue [Eichenlohe] baden.»

7.8. Nervenkrankheiten

- «Rüdersweyl zu Mützlenberg 25. Juli 1776 Christen Nüwhaus mit der Migrenen auf der rächt Seiten am Kopff und der Magen mit Gallen. Tct. Pison/Pulvis cephal./Empl. vesicatorium/ein Aderlässli aus Füs.»
- «Oberstocken Aberham Mässerli 1. Oct. 1769 mit Haubetschmärtzen so und Spannung in der Stirn samt Stächen, starke Pulsatzeion. Pulvis cephalic./Empl. vesicatorium/Empl. Sant[olini]/Species cephal als Ptisan/ Spiritus cephalicus.»
Hier hat Schüppach fast die gesamte Cephalicus-Batterie aufgefahren. Pflanzen, welche regelmässig zu Medikamenten gegen «kalte Gebrechen des Hirnes» verarbeitet wurden, und deshalb von schleimtreibender Wirkung und von warmer und trockener Qualität sein mussten, waren vor allem Majoran, Lavendel, Salbei und die Betonica (Stachys officinalis). Diese vier Pflanzen sind in den meisten Kompositionen Schüppachs zu finden, welche zur Kennzeichnung den Namen «cephalicus, -a, -um» trugen.
- «Bärn 15. Oct. 1769 Herr Obrist Weyss, ein Mundzwang [Tic]. Spiritus Heraclei, die Zahnbilger wohl warm zu riben/Mit Milch und Wasser den Mund ausspülen/Liq. Temperans, morgens und abends ein Caffelöffel mit Wasser trinken. . .»
- «Underwald[en] 24. Oct. 1773 Anthoni Turrer mit Stagnation im Geblüt so ein Epile erfolgen./Elect. Histere/Pulv. Mattris 20/Pill Lax. Aur 8/Pulv. ceph./Empl. vesicatorium/Pulv. Moron R/Ptisan cephal/Ol[eum] C[ornu] C[ervi]/Liq. Suento.»
- «Mollis 23. Juni 1774, ein Man mit der Epilie/Elect, Histre/Thee Infant./Saccula paralis/Empl. vesicatorium.»

Fast bei allen Fällen von Epilepsie verordnet Schüppach das Electuarium Histere/Saccula paralis zum Anhängen und Oleum Succini (Bernsteinöl).»

7.9. Magen-Darm-Krankheiten

Schüppach hatte täglich recht viele Kranke zu behandeln, welche sich über Magenbeschwerden beklagten. Diese Leiden schrieb er meist mit folgenden Namen in seine Praxis-Tagebücher ein: Schwacher Magen/Magenconfulsion/Versürung des Magens/Magentrück/Magenkrampff/Crudität des Magens (ungenügende erste Kochung der genossenen Speisen, gemäss galenischer Verdauungs-Physiologie)/Flatus des Magens/Relaxieren des Magens/Soda ventriculi, Sodbrennen/Magen mit Galle angefüllt (meist «angefeült» geschrieben. Es war Füllung gemeint, und nicht Fäulnis).

Im Ordinationsbuch vom Herbst 1769 hat Schüppach mehrmals (siebenmal) den Befund «Magenschilti» eingetragen. Den gleichen Befund habe ich bis jetzt nur noch einmal in einem Ordinationsbuch vom Frühjahr 1773 wieder gefunden. Die Herkunft und Bedeutung des Namens ist noch unklar. Er könnte höchstens in Beziehung stehen mit dem Begriff «Schelde», von welchem in Max Höflers «Deutschem Krankheitsnamen-Buch» folgende Erklärung vermerkt ist: «Schelde, f.[engl. scald = Grind, Brandwunde] Scrabrositas, Ausschlag mit Abschälung und Bildung eines rauhen Schorfgrindes.» Magenschilti könnte demnach bedeuten: Entzündung der Magenschleimhaut. Weitere Fälle von Magen-Darm-Krankheiten:

- «Langnau 1. Oct. 1769 Frau mit rotem Schaden [Dysenterie mit blutigen Durchfällen] Aqua Guma Scherbe[lette] pulv. fortis, pulv. Diarea 6 pris, Species Disenteriae.»
- «Bärn 31. Aug. 1769 Jacob Schürch im Dienste bey MgH Venner Früsching mit einer Fistulosis in dem Ano und ein schlächt Geblüt mit Verstopfung der Niger ardent[?] Pilla Universales 30 alle morgens und aben 1 zu schlucken - pison ruber mit Wasser, pulv. polichesti vor Zäppli, Pill. Lax 7.»
- «Langnau zu Gringelberg 4. Juli 1778 Frau Ru. . mit Misereri [Koterbrechen] Pill. Lax 3/Aqua Scherpelette ein Lod/Tct.Colic./Species Lini/Balsam Marine/Sube [= Suppendiät].»

7.10. Harn- und Geschlechtskrankheiten

- «1. Sept. 1769 Signau Hälishwang Ein Frauw mit Lapis Vis. .[Vesicae] Speis [Species] flör plang - pison flör plang - Aqua Guma p[ulv] Limpatritea in hunig rühren, Balsam Antimonii - mit Wasser 6 Tröpfen.»
- «5. Sept. 1769 Luter [Luthern] Josep Schärli mit dem Stein in der blasen und Lapis Nephret p[ulv] Limpatriite - p[ulv] adstring. Aqua Guma Scherbe, pison [Ptisan = Tisane]win r[ubr.] samt dem Zedel.»

Dazu ist zu sagen: «Flör plang» soll heissen «Fleures blanches». Ab und zu schrieb Schüppach «Flux albis». Er behandelte diese Frauenleiden mit Species flör plang/

Aqua flör plang oder Ptison (Tisane, Thee) flör plang. In der privaten Rezeptsammlung hat der beauftragte Apotheker das vierteilige Rezept für den Tee richtig als «Thee Fluor alb.» überschrieben. Schüppach zog jedoch stets die französische Sprech- und Schreibweise vor, nämlich «flör plang». Die Species, Aqua und Ptisan flör plang verordnete er nicht nur gegen Fluor, sondern auch gegen Entzündungen der Harnwege, gegen Stranguria und gegen Entzündungen des «Röhri» (Harnröhre) und zwar auch bei Kranken männlichen Geschlechtes, besonders gegen «Gonera» (Gonorrhoe). Dabei unterschied er zwischen gewöhnlicher Gonera und Gonera virulenta. Die letztere hiess im damaligen Schrifttum auch Gonorrhoea gallica. Auch hier zog Schüppach sehr oft die französische Ausdrucksweise vor, nämlich «Schotebise», nicht wissend, dass «Chaupe pisse» eine derbvulgäre Bezeichnung der Gonorrhoe war.

Die Bezeichnung «Limpatrite» oder «Limpatritea» ist eine Schüppachsche Version zur Bezeichnung der Gruppe der steinzerzermahlenden Lithonryptica. Zu damaliger Zeit waren etwa ein Dutzend Kräuter und ebensoviele chemische Zubereitungen bekannt, denen man steinzertrümmernde Kräfte zuschrieb. Schüppach ging sogar so weit, dass er gelegentlich die Harnsteinkrankheit selbst als «Limpatrite» bezeichnete, beispielsweise am 13. Sept. 1769:

- «Hergisweyl Kunzel mit der Limpatrite Spis [Species] althea, Pulv Limp[a]trit, Balsamum Ammonii, Balsamum vit ein durch das Röhri [Harnröhrenspülung].» (Nur das Rezept für die Species althaea ist noch vorhanden).

Weitere Beispiele:

- «Fryburg 29. Augst 1769 Ulli Kessler mit Nier und blasen vorschlimung - mit Carull in der Dieuretra, pulv polichrest in hung, Balsam. Ammonii, Empl. Sand [Santalinum], Terb, pison flör plang, Ung Sqr gris.»

Hinsichtlich «Carull» ist die nachfolgende Erklärung am plausibelsten: In J.J. Woyts «Schatzkammer» lesen wir auf Seite 166 den Vermerk: «Caroli werden die kleinen Venus-Beulen am männlichen Glied genennet, item auch Caries pudendorum.»

Während des Feldzuges von Karl VIII. gegen Neapel 1492 bis 1494 haben sich seine Leute dort mit Lues infiziert. Im vorliegenden Beispiel handelte es sich demnach um einen syphilitischen Primäraffekt in Nähe der äusseren Harnröhrenmündung. Michel Schüppach hat die griechische Bezeichnung für Harnröhre gemäss der Formel «Die Urethra = Harnröhre» fälschlicherweise zu «Dieuretra» zusammengezogen.

- «13. Oct. 1769 Bärn J...D... mit ein Gonera firulenta [= Gonorrhoea virulenta oder gallica] Pill. Unversales 30, Pill. Lax r[ubr.] 7 Species flor plang, I ceto[?], Aqua Vomillorum plang.»
- «29. Nov. 1773 Hans Josef D. Frau mit Stranguria vesicae, so von einer Verletzung des Blasenhalsses, deshalb der Urin allzeit geht, Pulv. Diamina in Hunig/Balsam Copaiiv./Succus Roborantz.»
- «Kilbergbrg Aarau 23. Oct. 1769 ein Jungfer Ester G. in Dienst in Kilchberg by Aarau, abzugäben bey Hr.W...K... in Aarau. Vor [= Für] eine Schotebise Pill. Morbe gall. .40 morgens und abens 4 zu schlucken., pison flör plang, Balsam Sqr albis, Pulv Gonera 12 prisa, in Camill Ibsch [Althaea] u Milch kochen [zum] Bad des Membri. 30 Batzen.»

7.11. Hautkrankheiten

- «Murten 13. Oct. 1769 J. . Schmid Sönli von 18 Jahr mit Gruten [Croutes] und squarr [Escarre], /Pill. Universales 30/Pill.Lax.Nr. 6. Aqua Vomillorum die Gruten zu waschen/Aqua Morbe gall.[ebenfalls] die Gruten zu wäschen/ ein Aderlässi.»
- «Obergoldbach 20. Sept. 1769 ein Töchterli mit Eryplas [Erysipelas] Ungt. Squarr. nigr./Species Lignorum/ Aqua Morbe gall.»
- «Underwald 23. Juli 1775 Maria . . Keller alt 49 mit Verstopfung der Leber samt ein squvamos [squamös] Serum im Geblüt und Ausschlach an Arm. Pulvis Sang. purific./Hydrargyrum in Cerasor [Kirsch]/Pulvis Lax maliga 2/Ungt.Squarr.nigr./Pulvis Aquarius 12.»
- «Langnau 15. Nov. 1773 Hans Reuti[s] Tochter mit Fläckenfieber. Tct.Febr.Malepl - Mirabel/Species Tamarind.»
- «Kriegstetten 20. Nov. 1773 Madl. Joner von Solothurn mit Ruden. Pulv. Sang. purif./Hydrargyrum in Hung/Ungt. Scabien.»
- «Signau 26. Julli 1776 Magd[alena] Sch. . alt 11 Jahr mit einem scharpfen Geblüt und mit vielen klinen Eissen am Leibe/Pulv. Sang. purific. Empl. Sant[olini].»
- «Bärn Jungfer Schorgine [Georgine] Aqua Morb Gallici vor [= für] die Gefrüri. [29. Nov. 1769].»
- «Kurtzenberg Maria Tschanz mit Ullzaus [Ulcus] der bein Pulvis Pimerrlpi [die weiteren Buchstaben sind kaum leserlich] Ungt. Digestivum - Sqam. . Nigr. - pill lax Nr. 7. Spis [= Species] Lignor[um] pilla Un[i]v 20.»

Bei der im Original schwer leserlichen Verordnung «Pulvis Pimerrlpi.» handelt es sich um das Rezept «Pulvis Pimperli pimpim», aufgeschrieben im «Receptenbuch von Jakob Sterchi von Thurnen,¹⁴ Lehrling von Micheli Schüppach in Langnau 1758». Diese Manualabschrift ist im Besitze der Ärztefamilie König in Bern/Schönbühl und Jegenstorf. Das Rezept sei hier ausnahmsweise wiedergegeben. Es ist nicht zu verwechseln mit dem Rezept «Ungt. Pimperlipimp M.S.», besprochen im Kapitel «Die Rolle übernatürlicher Kräfte in der Praxis Schüppachs».

«Pulvis Pimperli pimpim

Rp) Arsenicum alba [«Mausgift»/As₂O₃] . . . aa eine halbe Unze Aurii pigment [Operment, gelbes Schwefelarsen As₂S₃] aa ½. Diss in ein Tigel [während] 3 Tagen. Verludiert und geschnetzelt 1 Lod und 2 Lod Mercurius sublimatus [HgCl₂] und Mercurius praecipitatum rubrum[Zinnober/HgS] pulv[erisiere] in mörser [Begleitschreiben:] In allen 69 [= Krebs]schäden [und] alten Kindbetewunden. Etzt sie und butzt sie in 24 Stunden, mag eine so wüst sein als sie will.

[1 Unze = 2 Lot = ca. 30g].»

7.12. Seelische Leiden und Geisteskrankheiten

Den zahlreichen Anekdoten nach, die im Laufe der Zeit von Schärer-Michelis Tätigkeit erzählt worden sind, muss sich in seinem Sprechzimmer manche ergötzliche

Episode abgespielt haben. In ihrer Gesamtheit geben uns diese Berichte übereinstimmend Kunde von seiner vortrefflichen Menschenkenntnis, von seiner Schlagfertigkeit und von seinem frohmütigen Wesen. Sein Humor scheint nie verletzend gewesen zu sein, sondern entsprang einer steten Bereitschaft, auf die Nöte der Patienten aufmunternd einzugehen. Das bekamen vor allem die vielen Bekümmerten, Bedrückten und Beladenen, welche zu allen Zeiten den Arzt meist wegen der begleitenden körperlichen Beschwerden aufgesucht haben, zu spüren.

Zu allen Zeiten sind Leute, die aus mancherlei Gründen mit den Plackereien des täglichen Lebens nicht fertig geworden sind, an einem Krankheitsbild erkrankt, dem man verschiedenste Namen gegeben hat, aber dessen körperliche Symptome wie Blähungen, Bauchschmerzen, Brechneigung, saures Aufstossen, Schlafstörungen, Herzklopfen, Atembeschwerden und die begleitenden seelischen Symptome Furcht und Traurigkeit seit jeher im wesentlichen gleich geblieben sind.

Die Begründer der Viersäftelehre führten die Krankheit auf ein Ungleichgewicht im Säftehaushalt zurück, und zwar auf ein Überwiegen der schwarzen, in der Milz produzierten Galle. Das Leiden wurde mit der Benennung Melancholie [Melas = schwarz/Chole = Galle] zum Prototyp der Schwarzgalligkeit. Fünfhundert Jahre später hat Galen die Krankheit in drei Arten unterteilt. Er kannte eine Art Melancholie, bei welcher sich schwarzgalliges Blut im ganzen Körper verteilt, und eine weitere Art, bei der es sich im Gehirn anhäuft. Ferner eine dritte Art, bei welcher die schwarze Galle ihr Unwesen vom Magen her ausübt und damit vorwiegend Beschwerden in der oberen Bauchgegend verursacht. Er gab dieser Art Melancholie den Namen «Morbus hypochondriacus», die «Krankheit unter den Knorpeln» (gemeint sind die knorpeligen Teile der untersten Rippen und der Brustbeinspitze).

Michel Schüppach war noch ganz der galenischen Auffassung von der Melancholie verpflichtet. Dafür einige Beispiele aus seiner Praxis:

1) Schwarze Galle im ganzen Körper verteilt:

«29. Juni 1774 Colmar bei Herstat Herr Salomon Dogo alt 50 Jahr mit ein[er] Absonnung [Abzehrung] [wegen] der schwartzen Melancholey. Species Seri 12 pris mit ein Viertel Schoten morgens Aqua Borag liq laud q.s. abends 2 Löffel voll trinken, Elix Stomach vormittags und nachmittags darauf trinken, oder Ris brüi, 1 Std vor dem Nachtessen Bomerantzenblustwasser trinken.»

2) Anhäufung schwarzer Galle im Gehirn:

«3. Okt. 1769 Heinder dem bärg ein Man mit Melanchole, Species Malohipocondriaco / Pulvis Latifund Vitalis aa morgens ein Mäser Spitz voll zu nän/Pulvis Änis Lim[atura] Martis aa abens ein klein Mässer Spitz voll mit Wasser zu trinken. Pulvis Med. . . zu Schnupfen / Empl[astrum] vesicatorium [Blasenpflaster] oben auf den Kopf / oben über schröpfen.»

3) Schwarze Galle im Magen, von der Milz her geleitet:

«2. Okt. 1769 Peterlingen ein Knab mit Malo hipok[ondriacum] so von Obstructio des Miltzis har kom[t] und von Galle. Liq Temperans abens ein Caffenlöffel voll mit ein Löffel Wasser zu trinken/ Species Malo hipocondr./ Sem[inis] Anis Fänkl Liquat aa vor pison [für eine Ptisane] Pulvis Colic [wegen schmerzhafter Bauchkrämpfe] Morgens ein . . . [unleserlich] mit ein löfl Wasser zu trinken.»

Die Diagnose Melancholie wurde für die Ärzte fragwürdig, sobald es feststand, dass man mit der Existenz der schwarzen Galle nicht mehr rechnen durfte. Gleichzeitig gewann das *Malum hypochondriacum* an Bedeutung und erreichte im 18. Jahrhundert den Rang einer eigentlichen Krankheit, geradezu einer Modekrankheit. Michel Schüppach hat von diesem bedeutsamen Wechsel möglicherweise etwas erfahren. Er hat bei seinen Patienten das *Malum hypochondriacum* viel häufiger festgestellt als die Melancholie. Im Herbst 1769 (29. August bis 11. Dezember) hat er bei 21 verschiedenen Patienten als Diagnose das *Malum hypochondriacum* aufgeschrieben und nur in zwei Fällen diejenige der Melancholie. Den zweiten dieser beiden Fälle hatte er noch sechs Tage vorher als *Malum hypochondriacum* angesehen. Der Doktor hat sich hier nur am Rande einer Zeitströmung angepasst, hingegen niemals einen medizinischen Kehrtwechsel vollzogen. Noch in den allerletzten Ordinationsbüchern, die er kurz vor seinem Tode diktiert hat, ist die antike Humoralpathologie als unverändertes Fundament seiner Auffassung von der Medizin erkenntlich.

Es fällt auf, dass der Patient mit der Häufung schwarzer Galle im Gehirn ausgerechnet das Medikament «*Species Malo Hypochondriaco*» mitbekommen hat, und nicht etwa die «*Species Melancholica*.»¹⁹

Frauen mit dem «*Malum Histicum* (oder *Hystre/Histeri*)» erhielten meist «*Aqua Histerica*» oder «*Essentia Histerica*» verordnet; häufig jedoch auch «*Species Malo hypochondriaco*» oder «*Pulvis Malo hypochondriaco*». Das «*Malum Histicum*» galt ebenfalls als «schwarzgallig». Seine Symptomatologie glich derjenigen des «*Malum Hypochondriacum*»; zu lesen im Begleitschreiben zu der «*Essentia Histerica*». ²⁰

Johann Jakob Woyt erwähnt in seiner «Schatzkammer» (Leipzig 1709) sogar eine «*Epilepsia hypochondriaca*, die schwere Noth von Miltz-Beschwer» als Unterart! Wir dürfen uns deshalb nicht verwundern, wenn Schüppach die «*Essentia Histerica*» sehr häufig, eigentümlicherweise aber erst ab 1773, seinen Epileptikern abgegeben hat: am 6. April 1773 einem 18jährigen jungen Manne, am 29. Februar 1773 einem 13jährigen Knaben, am 1. März 1773 einem 13jährigen Mädchen, am 24. Oktober 1773 einem H.(Herrn), 23. Juni 1774 einem Manne, 4. Juli 1774 dem 25j. Schvalliet (Chevalier) G. aus Burdano, zusätzlich noch «*Pulvis Histeris*». 4. Januar 1776 an Frau Buma (Baumann) aus Grindelwald «mit Wabor und Epile porixmus (Paroxismus) mit Haubschmerz begleitet». Sie bekam nicht *Essentia*, sondern ein «*Electuarium Histeri*».

Bei dieser Gelegenheit kann eingeflochten werden, dass Schüppach den Unterschied zwischen nächtlichen epileptischen Anfällen und solchen, die am Tage auftreten, kannte: Unter dem Datum des 15. September 1773 notierte er von einem Patienten unter anderem «. . . 13 Jahre alt mit Epile im Schlafen».

In bezug auf Schüppachs Art und Weise, schwarzgallige Krankheiten zu behandeln, besteht nur scheinbar ein unverständliches Durcheinander. Es ging ihm in erster Linie darum, seinen Patienten Medikamente abzugeben, welche wirksam schwarze Galle ableiten konnten. Das Ausgleichen eines gestörten Säftegleichgewichtes blieb für ihn oberster Grundsatz. Wahrscheinlich hat er dabei einen weiteren Grundsatz befolgt, welcher darin bestund, Medikamente so auszuwählen, dass sie auf die Konstitution und momentane Verfassung des jeweiligen Kranken optimal abgestimmt waren.

Aus dem Namen eines verordneten Medikamentes kann jedenfalls in der Praxis Schüppachs nicht immer auf die zugrunde liegende Krankheit geschlossen werden.

Noch etwas verdient in diesem Zusammenhang kurz vermerkt zu werden. Die beiden weiter oben zitierten Fälle von Melancholie und die 19 Fälle mit dem *Malum Hypochondriacum*, zu welchen noch drei Frauen mit dem *Malum Histicum* kommen, sind ausschliesslich im ersten Teil des Ordinationsbuches vom Herbst 1769 aufgeschrieben, welcher die Landbevölkerung betrifft. Auf den hinteren Seiten sind 235 Konsultationen für Stadtberner eingeschrieben, davon 143 für Angehörige aus regimentsfähigen Familien. Keine einzige Patientin und kein Patient aus der Stadt Bern sind mit den eben erwähnten Diagnosen bedacht worden, obschon dazu recht oft Veranlassung vorgelegen hätte. Einzig an zwei vornehme Damen hat er im einen Falle das Medikament «Aqua Histeri» und im anderen Falle «Tinctura Histeri» abgegeben, jedoch ohne Angabe des entsprechenden Krankheitsnamens. Besonders die Diagnosen «*Malum Hypochondriacum*» und «*Malum Histicum*» hatten für diejenigen, welche damit versehen worden sind, schon damals etwas Diskriminierendes an sich. Ein Beweis dafür, dass die «nervösen» Leiden im Laufe der Zeiten verschiedene Namen bekommen haben, dass aber das zugrunde liegende Krankheitsbild eigentlich gleich geblieben ist.

Wir wollen uns am Schlusse des Kapitels den beiden Geisteskrankheiten zuwenden, welche schon den Ärzten der Antike als seelische Störungen aufgefallen waren und während Jahrhunderten zum unabänderlichen Wissensgut der Ärzte gehörten. Es war einerseits die *Mania*, genannt Wahnsinn oder Tollsucht, «niemalen mit einem Fieber», deren Auftreten ebenfalls einem Übermass an schwarzer Galle und – hinsichtlich Qualitäten – der zu grossen Wärme und Trockenheit der betroffenen Kranken zugeschrieben wurde. Andererseits kannte Schüppach die «*Phrenitis*» [*Phrenesis*, *Frenesis*], welche von Fieber und Delirien begleitet war.

In der privaten Rezeptsammlung sind zwei Rezepte aufgeschrieben, deren Indikationenlisten genau übereinstimmen, obschon das erstere, das «*Metalisch und Philosophisch Lebens Pulfer M.S.*», nur chemische und das andere, das «*Elixir. Dippeli M.S.*», nur pflanzliche Bestandteile enthält. Hier die gleichlautenden Begleitschreiben: «*Usus: Ist contra Malum Hipochond./in arthritis vaga und fixa/in Morb Nephretic./Rhumatisma/Hemorachia/Morb. Cornachi/[Morb.] Aquatosa/Verstopfung und Obstruct d. Mensis/Hemicrania [Migraine]/In Phrinitis [Phrenesis, Frenesis]/ Manium Utteri.*»

Die beiden Beispiele zeigen eindrücklich Schüppachs Tendenz zu ausgesprochener Allgemeinbehandlung. Verschiedenste Medikamente wurden gegen verschiedenste Leiden eingesetzt. Da ist keine Rede mehr von gezielter Behandlung eines bestimmten Krankheitsbildes mit wenig Medikamenten.

In den noch vorhandenen Ordinationsbüchern habe ich die beiden Rezepte bis jetzt noch nie als Verordnungen gefunden, auch nicht den Befund «*Manium*» und höchst selten die «*Phrenitis*». Der Zustand «*Manium*» ist unter dem Datum 1. Mai 1781 ein einziges Mal aufgeführt, geschrieben von Andreas Schneider, zwei Monate nach dem Tode Schüppachs:

- «Burgdorf Jungfer Schnel alt 35 Jahr Mit einer üblen circulation im Geblüt - mit palpitatione Vapor und Spannung auf den Nerven und obstructione Mensis - und ein Manium könnit erfolgen. Spec Seri contr Malo hip 8 pris mit einem Schopen Schotten morgens, Gutt aperitiv abend 20 in Wasser, Spec. Mensis als Tisan, Pulv. Cephalii alle morgen Eine Preise schnupfen. Nach ausgebrauch Lax Infabat 14 abens 2 in Aqua Borugin [Boraginacea].»

Zwei Beispiele von «Phrenitis» aus der Praxis Schüppachs:

- «3. Oct. 1773 Schangnau Ein Man mit phrinite, Species acid., Aqua Hospitalis op 1 Pfund, Tinctura Guma, Pulvis Temperans 6, Pulvis Cremate 6, Pulvis Vomet mit Essig zu Pflaster.»
- «29. Juli 1780 Unterwalden zu Giswill Joh. Melchior Jolad[?] alt 3 Jahr Mit einer Frenesia und völlig verwirret. Pill Lax 5, Species Seri contr. Malo hip. 8 pris mit einem halben Mass Schotten. Morgens Pulvis ferri, alle 8 aben mit Schotten. Nach ausgebruch: Liq. Sudorific aperitiv morg 20 Tropfen mit Schotten. Pill Letharg 30 alle aben 3, Species Malo hipoc. als Tisan. Aqua apoplexiae das haupt wäschen. Empl. visicator in genick - Purgativ Cephalii -Pulv. Cephalii.»

In einzelnen Fällen hat Schüppach nur den Zustand des Patienten kurz beschrieben, ohne sich auf einen Krankheitsnamen festzulegen:

- «29. Sept. 1769 Langnau die verwirt Muter mit der Disenterie. Aqua Scherbe Guma, Pulvis fortis, Pulvis Diarea 1 Pfund 6 pris [täglich].»
- «28. Nov. 1773 Gut. . ?. Frau Madlen Bygalrich, so von einer Katz gebissen und Sinn verwirrt [Meningoencephalitis nach Katzenbiss mit Übertragung eines Virus aus der Psittakose-Gruppe?], Pulvis ferri 8/Vometiv/Tct. Hospite alb./Pill. anod. abens 2. Pill. Lax. Aur. 6/Empl. vesicat./Pulv. purget ceph/Aderlässli.»

Das sind die spärlichen, belegbaren Angaben, die sich zum Thema dieses Kapitels haben zusammentragen lassen.

Um den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu sprengen, müssen wir an dieser Stelle auf weitere Krankheits- und Fallbesprechungen verzichten. In den letzten Abschnitten wird versucht, einige Teilaspekte der Sicht Schüppachs von der Krankheitslehre herauszuarbeiten.

8. Schüppachs Heilmittel und Heilverfahren

Über die Behandlungsmethoden Schüppachs kann erst für die Zeit ab 1758 Gütiges ausgesagt werden. Aus den wenigen Aufzeichnungen im einzigen noch erhaltenen Abrechnungsbüchlein vom Jahre 1758 konnten in einem früheren Kapitel wichtige Einzelheiten festgehalten werden (Krankenbesuche und Kurhaustätigkeit). Aus dem gleichen Jahre 1758 stammt das älteste erhaltene Rezeptbuch Schüppachs in einer Lehrlingsabschrift. Dieses und die später geschriebenen Rezeptbücher sind an sich hochinteressant; sie gewinnen ihre eigentliche Bedeutung aber erst in der praktischen Anwendung, von welcher uns die ab 1768 geführten Sprechstunden-Tagebücher, die sogenannten Ordinationsbücher, Kunde geben. Michel Schüppach hat seine Rezepte in sogenannten «Manualen» zusammengestellt. Heute ist nur noch ein solches Manual